

Voneinander lernen in globaler Partnerschaft

Einsatz heute / 29.05.2021

Pfr. Volker M. Dally

Bilaterale Beziehungen oder
internationale Gemeinschaft? Sechs
Thesen für ökumenische Beziehungen in
der Globalität.

Die folgenden sechs Thesen plädieren für den Auf- und Ausbau multilateraler zwischenstaatlicher Verbindungen zwischen Kirchen, zum Beispiel in ökumenischen oder interreligiösen Gemeinschaften oder Netzwerken. Sie plädieren nachdrücklich gegen Rückschritte in bilaterale Verbindungen.

1 Ein anderes Weltbild

"Die Erde ist des Herrn und alles, was darinnen ist, der Erdkreis und alle, die darinnen wohnen."

(Ps. 24:1).

Die Kirchen bekennen sich mit ihrem Verständnis von Ökumene als der ganzen bewohnten Erde und durch die lange Geschichte ihrer weltweiten Beziehungen zu inklusiven und partizipativen Formen der Globalität. Es ist ihre Chance und Verantwortung, diese bekannt zu machen und zu fördern. Mit ihrem weltweiten Netz von Gemeinden verbinden die Kirchen Menschen - nicht nur spezielle Fachleute unter ihnen! - in allen Teilen der Welt. Solche weit verzweigten globalen Verbindungen sind heute angesichts von Pandemien, globaler Umweltzerstörung oder populistischen Regimen in allen Teilen der Welt dringend nötig, weil sie ein neues Denken in Mustern von "Globalität" jenseits alter regionaler Zuschreibungen fördern können. Bilaterale Beziehungen hingegen produzieren oft einseitige Klassifizierungen und Zuordnungen bestimmter Weltregionen zu Kategorien wie "arm" und "reich", "Täter" und "Opfer", "mächtig" und "ohnmächtig", "naturnah" und "entfremdet" und schaffen damit verzerrende Systematiken und Bewertungen, die nicht der Realität entsprechen.

Stattdessen werden flexible, dynamische multilaterale Beziehungsnetze zwischen Kirchen und Religionen benötigt.

2. Die Dominanz des Nordens

"Du aber, Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs der Geringste unter den Herrschern Judas" (Mt 2,6).

Die Kirchen Europas sind durch ihre Finanz- und Verwaltungsstruktur und ihre sehr differenzierte Ausbildung, Gemeindestruktur und Diakonie "Tanker" - schwerfällig, aber stark. Der Bilateralismus in den kirchlichen Beziehungen kann die Dominanz des Nordens perpetuieren. Viele Kirchen im Globalen Süden sind viel kleiner und nicht so fest in ihrer Struktur. Dennoch haben sie oft eine enorme Anhängerschaft, weit mehr als Kirchen in Europa, und sie sind entscheidende, oft die wichtigsten Anbieter von Gesundheitsversorgung und Bildung in ihren Ländern. Ihre Stärken kommen in bilateralen Beziehungen oft nicht zum Tragen und werden nicht oder nur klischeehaft wahrgenommen ("lebendige Gottesdienste dort - Finanzkraft hier"). In Gesprächen und Beziehungen nehmen die Kirchen des Globalen Nordens fast immer dominante Rollen ein und bestimmen Diskurse und Programme. (Bsp.: der Diskurs um Homosexualität).

In internationalen Gemeinschaften werden die Stimmen des Globalen Südens gestärkt. Sie können sich effektiver und authentischer in Diskurse einbringen und diese aktiv mitgestalten. In ökumenischen Gemeinschaften werden Themen aus allen Regionen aufgegriffen. Das kann auch zu Konflikten führen, bringt aber mehr Ehrlichkeit in die Beziehungen.

3. Globale gemeinsame Zusammenarbeit

"... um es zu bearbeiten und zu hüten." (Gen. 2:15).

Das Denken in "wir und sie" wertet die unterschiedlichen Perspektiven und begrenzt damit den Austausch und die Kreativität der gemeinsamen Arbeit. Multilaterale Zusammenarbeit hingegen bringt sehr unterschiedliche Perspektiven zusammen. Sie bringt immer wieder überraschende und irritierende Dimensionen eines Themas und seiner Wahrnehmung zum Vorschein. Ohne solche Momente der Irritation ist eine globale Zusammenarbeit nicht ehrlich. Die Gefahr in bilateralen Beziehungen ist, dass die Vielfalt der Perspektiven nicht deutlich wird, weil die Diskurse immer nur mit einem Partner geführt werden, mit dem die Beziehung nicht gestört werden soll.

In internationalen Gemeinschaften wird es zur Norm, mit Irritationen konstruktiv umzugehen. Dies fördert Kompetenzen, die heute dringend benötigt und im alltäglichen globalen Denken und Handeln geübt werden.

4. Innovative Formen der Beziehung

"Sie hatten aber alle Dinge gemeinsam ... " (Apostelgeschichte 2:44)

In vielen Partnerschaftsbeziehungen zwischen Kirchenkreisen ist zu beobachten, dass die bilateralen Partner dazu neigen, sich gegenseitig in den traditionellen Rollen von "Geber" und "Nehmer" festzuhalten. Solche Beziehungen haben die Tendenz, schwerfällig und starr zu werden. Neue Formen zu finden, ist oft mühsam bis unmöglich. Menschen, die an neuen Formen der Zusammenarbeit interessiert sind, werden in den traditionellen Partnerschaftsbeziehungen oft nicht zugelassen. In Gemeinschaften entstehen durch die größere Vielfalt neue Beziehungsformen - z. B. Netzwerke, Allianzen oder thematisch orientierte Kooperationen für eine bestimmte Zeit. Sie sind besser in der Lage, konkrete Anlässe und Entwicklungen aufzugreifen, über unmittelbare Aktionen wie Katastrophenhilfe hinaus.

5. Finanzen und deren Fluss

"Du gibst ihnen etwas zu essen." (Lk 9,13).

Die Finanzen fließen heute nicht nur vom Norden in den Süden, sondern auch vom Süden in den Süden und vom Süden in den Norden. Die Kirchen im Norden müssen aufpassen, dass sie nicht in alten Selbstbildern von "Gebern" versus "Nehmern" verharren - sie könnten sich schwer irren. Reale Geldströme, die nicht vom Norden in den Süden gehen, werden in den gängigen Buchhaltungssystemen oft nicht dokumentiert und damit nicht bekannt gemacht. Anders ist es in einer Gemeinschaft. Jeder ist ein Geber und ein Nehmer, und es entstehen dafür neue Formen der Dokumentation.

6. Brennpunkte des Christentums

"Denn Mazedonien und Achaja waren gern bereit, einen Beitrag für die Armen unter dem Volk des Herrn in Jerusalem." (Röm 15,26).

Die Schwerpunkte des Christentums liegen heute eindeutig im Globalen Süden. Die Kirchen im Norden haben dies noch nicht hinreichend erkannt. Betrachtet man die Prognosen der "Freiburger Studie 2019", so wird deutlich, dass die Kirchen im Norden in naher Zukunft für ihre eigene Existenz von den Kirchen im Süden abhängig

werden könnten. Dies zu realisieren, könnte für die Kirchen des Nordens zur Überlebensfrage werden. Es ist wichtig, schon jetzt neue, innovative Formen ökumenischer Beziehungen zu entwickeln, die die Lebenswirklichkeit der Kirchen im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen widerspiegeln. Sich auf bilaterale Nord-Süd-Beziehungen zu beschränken, wäre ein Rückschritt.